

Gottesdienst aus der Bethelkirche Stuttgart

Ich mag bunt! Sie auch?! Man sieht es mir vielleicht nicht an. Im Gottesdienst trage ich selten bunt, sondern einen schlichten Anzug. Aber ich genieße die große Vielfalt an Farben in der Natur. An einer bunten Blumenwiese kann ich mich kaum satt sehen. Auch staune ich darüber, in wie viele Farben das Meer getaucht sein kann. Mal schimmert es tiefblau, mal eher grün. Und im Sommer genieße auch ich das türkisblaue Wasser des Mittelmeeres.

Wenn ich in die Natur schaue, dann entdecke ich darin zahllose Hinweise auf Gottes farbliche Vorlieben. Eine bunte Palette an Farben hat der Schöpfer seiner Natur geschenkt. Gottes Lieblingsfarbe muss wirklich bunt sein.

Das erkenne ich aber nicht nur beim Blick in die Natur oder in die Augen der Kinder. Das entdecke ich auch, wenn ich mir die anderen Menschen anschau, die in unserer Gemeinde zuhause sind. Um es mit den Worten des Predigttextes zu sagen: Viele lebendige Steine sehe ich hier. Sie zusammen bilden dieses Haus mit dem Namen „Bethelkirche“.

Wer zum ersten Mal in unsere Gemeinde kommt, würde uns wahrscheinlich nicht das Label „Multi-Kulti“ verpassen. Auch Lieschen Müller und Max Mustermann sind hier zuhause. Frauen und Männer aus allen Generationen feiern in der Bethelkirche gemeinsam Gottesdienst. Im letzten Jahr ist unsere Gemeinschaft aber noch bunter geworden. In unserer Nachbarschaft sind Menschen aus anderen Ländern und Kulturen eingezogen. Sie mussten aus ihrer Heimat flüchten. Wir freuen uns, dass einige von ihnen unser Miteinander nun bereichern.

In der Bethelkirche gibt es aber auch noch eine Vielfalt, die sieht man nicht auf den ersten Blick. Hörbar wird in diesem Gottesdienst zum Beispiel die musikalische Vielfalt unter uns. Die einen lieben „ihren“ Paul Gerhard, andere loben Gott am liebsten mit modernen christlichen Liedern. Mal begleitet uns an einem Sonntag die Orgel beim Singen, mal eine Band mit Schlagzeug, E-Gitarre und Bass. Dazu kommt noch eine Vielfalt in den Glaubensüberzeugungen. Das Spektrum an theologischen Ansichten und ethischen Meinungen ist breit. Das führt immer wieder zu interessanten Gesprächen, manchmal auch zu Missverständnissen und Konflikten.

Gottes Lieblingsfarbe ist bunt. Das erleben wir bei uns in der Bethelkirche. Und das glauben wir auch. Wir haben uns deshalb ganz bewusst für diese Vielfalt entschieden.

Leichter wird das Zusammenleben dadurch sicherlich nicht. Mit Steinen im DIN-Format lässt sich ein Haus viel leichter und schneller bauen. Lebendige Steine sind aber eben nicht immer „quadratisch, praktisch, gut“. Lebendige Steine haben Ecken und Kanten. Man kann sich an ihnen stoßen oder reiben.

Unter den lebendigen Steinen gibt es deshalb welche, mit denen auch ich mich schwer tue. Weil ihre Lebensanschauung oder ihr Lebensstil mir fremd sind. Darum passen wir nicht automatisch zueinander. Und wenn ich der Baumeister wäre, würde ich mich vielleicht eher für andere Steine entscheiden – eben für solche, die mir ähnlich sind.

In der Gesellschaft beobachten wir gerade solche gegenläufigen Tendenzen. Einerseits wird die Bevölkerung in unserem Land immer bunter. Gleichzeitig zieht es die Menschen heute wieder stärker zu Ihresgleichen. Gottes Lieblingsfarbe ist jedoch bunt. Und das spiegelt sich auch in der Zusammensetzung seiner Gemeinde wider – nicht nur hier in der Bethelkirche. Die Gemeinde ist kein Wunschkonzert. Hier suchen wir uns nicht selber aus, wer dazugehört und wer nicht. Hier wählt sich Gott sein Volk aus – die Menschen, die zu ihm gehören.

Darunter gibt es immer auch solche, auf die meine Wahl nicht gefallen wäre. Gott sei Dank, denn nur darum habe ja auch ich meinen Platz in der Gemeinde. In seinen Augen ist jeder von uns wertvoll und kostbar. Keinen von uns hat er weggeworfen oder für unbrauchbar erklärt. So fiel seine Wahl auch auf dich und auf mich.

Mit der Gemeinde wagt Gott tatsächlich ein großes Experiment. Er will mit seiner Gemeinde zeigen, dass man mit lebendigen Steinen trotz ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit ein stabiles, tragfähiges und nicht zuletzt auch ein wunderschönes Haus bauen kann.

Denn so stellt sich Gott nicht weniger als die Zukunft der Menschheit vor: Die ganze Palette der unterschiedlichsten Menschen schließt sich zusammen zu einer Einheit und dient so Gott und den Menschen. Jeder so, wie er ist; jede so, wie Gott sie geschaffen hat. Diese Zukunft soll in der Gemeinde schon hier und heute beginnen. Geht das denn?

Instrumentalstück an einem Flügel

Im Urlaub und auf Reisen haben Sie sicherlich schon einmal ein Steinmännchen gesehen. Damit meine ich zu Hügeln oder Türmchen aufeinander gestapelte Steine. Man trifft sie vor allem in den Bergen. Dort markieren sie sichere Wege. Aber auch an Stränden und überall sonst, wo es Steine gibt, findet man heute solche Skulpturen aus Felsbrocken und Geröll. Das Bauen von Steinmännchen ist zu einem richtigen Sport geworden. Einige von ihnen sind wahre Kunstwerke.

Vor zwei Jahren war ich mit meiner Familie auf der Kanaren-Insel La Gomera. Dort findet man viele Steine an den Stränden. Mit meinen Kindern habe ich darum einige Zeit damit verbracht, Steinmännchen zu bauen. Neben Steinen braucht man dazu vor allem ganz viel Geduld und Liebe zum Detail. Für jeden Stein muss man den richtigen Platz finden. Jeder Stein will in seiner Eigenart wahrgenommen und eingefügt werden. Manchmal entscheiden Millimeter darüber, ob der Turm am Ende hält und Wind und Wetter trotzt.

Für mich sind diese Steinmännchen zu einem Bild für die Gemeinde Gottes geworden. Wie ich mit meinen Kindern am Strand, so fügt auch Gott die Menschen in der Gemeinde mit ganz viel Geduld und Liebe zum Detail zu einem Ganzen zusammen. Jeden einzelnen nimmt er wahr mit all seinen Ecken und Kanten. Für jeden sucht er den richtigen Platz.

Zwei Dinge sind mir beim Steinmännchen-Bauen klar geworden. Das erste ist: Es sind gerade die Ecken und Kanten, die dem Bauwerk Stabilität verleihen. Was mich stört, das kann aufs Ganze gesehen besonders wertvoll und kostbar sein. Als einzelner Stein sehe ich ja immer nur einen kleinen Ausschnitt. Gott hat aber das ganze Bild vor Augen.

Darum heißt es im Predigttext auch: Wir sollen uns als lebendige Steine zu einem Haus aufbauen „lassen“. Ich bin nur ein Teil des Ganzen, und ich bin auch nicht der Bauherr. Das Bauwerk ist mit mir weder fertig

noch komplett. Ich bin nicht der Maßstab für alles. Darum soll ich die anderen nicht als Konkurrenz zu mir, sondern als Ergänzung sehen.

Sich als Baustein einfügen zu lassen, heißt also auch, den anderen so sein zu lassen, wie er ist. Du hast was, was ich nicht habe. An deinen Ecken und Kanten störe und reibe ich mich vielleicht. Aber nur zusammen wird aus uns ein Haus, das Gott ehrt und den Menschen dient.

Das zweite ist dies: Man braucht ein stabiles und sicheres Fundament für seinen Turm. Wenn der erste Stein wackelt, dann wackelt alles. Egal, wie kunstvoll das Bauwerk darüber aussieht: Mit dem ersten Stein steht und fällt das Ganze.

Den ersten Stein für das Bauwerk „Gemeinde“ hat Gott selbst gelegt. Jesus Christus wird im 1. Petrusbrief der lebendige Stein genannt, auf dem Gott seine Gemeinde aufbauen will. Er ist der Grundstein, der alles trägt und zusammen hält. „Wer auf ihn baut und ihm vertraut, steht fest und sicher“ (V 6).

Ich verstehe diese Aussage so: Vielfalt ist nur möglich, wenn es auch eine Einheit gibt. Je bunter eine Gemeinschaft wird, umso wichtiger wird das gemeinsame Fundament. Wir mögen verschieden sein, aber es gibt etwas, was uns miteinander verbindet. Und das ist unser gemeinsamer Glaube an Jesus Christus, den Grundstein der Gemeinde.

Über Differenzen lässt sich darum leichter streiten, wenn man von einer gemeinsamen Mitte her kommt. Bevor wir darüber reden, was uns trennt, sollten wir uns zuerst darauf besinnen, was uns miteinander verbindet. Mein Weg zum anderen, der anders und mir fremd ist, führt immer über Christus. Wenn wir einen anderen Weg wählen, landen wir am Ende nur bei den Unterschieden und machen Nebensächlichkeiten zur Hauptsache.

So erlebe ich auch die Zusammenarbeit mit den Christinnen und Christen aus anderen Kirchen und Traditionen hier im Stuttgarter Westen. Über die Grenzen der Bekenntnisse und Traditionen hinweg pflegen wir ein gutes Miteinander in der Ökumene. Das ist nur möglich, weil wir eine gemeinsame Grundlage und Mitte haben: Unseren Glauben an Jesus Christus, Gottes Sohn.

Ob sich Jesus Christus als Grundstein für eine neue Menschheit eignet, darüber gehen die Meinungen seit seiner Geburt auseinander. Schon damals wurde er behandelt wie „ein Stein, den die Bauleute wegwarfen, weil sie ihn für unbrauchbar hielten“. Und bis heute stoßen sich Menschen an ihm (V 8). Dennoch hat Gott ausgerechnet ihn zum wertvollen und kostbaren Grundstein erwählt.

Warum eignet er sich dazu in Gottes Augen besonders? Genau deshalb: Weil er von anderen verworfen wurde. Jesus Christus ist das Symbol dafür, dass Gott erwählt, was Menschen verwerfen. Nicht Sympathie oder Brauchbarkeit oder Leistung entscheiden über den Wert eines Menschen. Seine Würde bekommt er allein dadurch, dass Gott ihn ausgesucht hat.

Ich wünsche mir, dass dieser Grundsatz jede Kirche und Gemeinde und auch uns hier in der Bethelkirche leitet: Wir sind lebendige Steine und messen uns gegenseitig nicht daran, ob der andere uns gleicht und passt. Wir sehen einander vielmehr als von Gott geliebte und ausgewählte Menschen an. Unsere Unterschiedlichkeit verstehen wir von daher als Bereicherung und Ergänzung. Getragen wird unsere Verschiedenheit von unserer gemeinsamen Mitte: Jesus Christus. Amen.

Lassen Sie uns gemeinsam das Lied „Gut, dass wir einander haben“ singen.

F&L 138; 1 Gut dass wir einander haben